

Sessionsforum Verteidigungspolitik

Umdenken ist angebracht

Die Schweiz hat den Schutz der Bevölkerung und des eigenen Staatsgebiets in den letzten Jahren vernachlässigt.

Von Thomas Hurter*

Von einem Tag auf den anderen scheint Covid Geschichte zu sein. Ein anderes grosses Problem beschäftigt uns. Was niemand für möglich gehalten hat, ist eingetreten. Es gibt Krieg in Europa. Plötzlich wird klar, weshalb man eine eigene Armee hat und dass die Armee neben vielen anderen Aufträgen in erster Linie die Verteidigung unseres Landes zur Aufgabe hat. Leider wurde in den letzten Jahren der Kernauftrag der Armee, der Schutz unserer Bevölkerung und unseres Territoriums, bei allen Budgetdiskussionen mit Kürzungen, neuen Aufträgen für die Armee ohne zusätzliche Finanzen und so weiter sträflich vernachlässigt.

Plötzlich realisiert Europa, dass es die Sicherheitspolitik verschlafen hat, Deutschland mit dem SPD-Bundeskanzler Olaf Scholz spricht von einem Tag auf den anderen einmalige zusätzliche Ausgaben in der Höhe von 100 Milliarden Euro für die Armee. Finnland mit einer linken Ministerpräsidentin an der Spitze entscheidet sich innert zweier Monate für den Kauf von 64 F-35-Kampfflugzeugen. Und was macht die Schweiz? Wir stellen plötzlich fest, dass unsere Armee sehr viel leisten kann, bei der Durchhaltefähigkeit fehlt es uns an Substanz. Der Schutz der kritischen Infrastrukturen kann nicht mehr garantiert werden. Der heutige Bestand von 100 000 Angehörigen der Armee (AdA) reicht nicht mehr aus, respektive die Zukunftsaussichten mit den überdurchschnittlichen Abgängen in den Zivildienst nach der RS führen dazu, dass wir in Bälde ein Bestandsproblem haben werden. Nun überlegt man sich, Frauen bei Bedarf aufzubieten. Es ist selbstverständlich, dass Frauen in der Armee bei entsprechender Eignung die gleichen Funktionen wie Männer übernehmen und alle Grade erreichen können. Aber dass jetzt Frauen herhalten müssen, um die Lücke aufgrund der Abgänge der männlichen AdA in den Zivildienst – notabene taugliche Männer mit einem Gewissenskonflikt – zu füllen, ist nicht der richtige Weg.



Umdenken ist gefragt und zwar in der Politik respektive auf der linken Seite, die immer noch in ihren Parteiprogrammen die Abschaffung der Armee aufgeführt hat. Verzweifelt versuchen immer noch einzelne SP-Mitglieder, die Erneuerung der Luftwaffe zu bekämpfen respektive der Armee weniger Finanzen zuzusprechen.

Umdenken ist gefragt, um die Armeebestände auch in Zukunft zu sichern. Deshalb ist dringend eine Revision des Zivildienstgesetzes respektive die Wiedereinführung einer Gewissensprüfung nach der Rekrutenschule angebracht. Denn wer einen Gewissenskonflikt hat, soll dies auch entsprechend plausibilisieren können und nicht einfach beim Zulassungsgesuch ein entsprechendes Kreuzchen setzen. Es kann doch nicht sein, dass es heute schwieriger ist, ein Dienstverschiebungsgesuch zu machen, als in den Zivildienst zu wechseln. Leider wurde die vor rund zwei Jahren auf-

«Wer einen Gewissenskonflikt hat, soll dies auch entsprechend plausibilisieren können.»

genommene Revision kurzfristig im Parlament versenkt. Jährlich geben 6500 Männer als Grund, keinen Militärdienst leisten zu wollen, einen Gewissenskonflikt an. Das sind über dreimal mehr, als wir vor der Abschaffung der Gewissensprüfung hatten. Faktisch besteht somit eine Wahlfreiheit, ob man Militärdienst leisten will oder nicht, obschon unsere Verfassung etwas anderes sagt. Übrigens muss jemand, der einen waffenlosen Dienst leisten muss, dies vor einer Kommission begründen.

Umdenken ist aber auch gefragt bei der Finanzierung der Armee. Die Schweiz gibt aktuell 0,7 Prozent des BIP für die Armee aus. Europa hat festgestellt, dass eigentlich rund zwei Prozent für die Armee aufgewendet werden müssten. Deshalb ist die Forderung der SVP, zwei Milliarden mehr für die Armee aufzuwenden, der richtige Weg.

* Thomas Hurter ist SVP-Nationalrat aus Schaffhausen.

Kommentar

Etwas Grösseres gibt es für einen Skifahrer nicht

Jetzt ist es definitiv: Marco Odermatt krönt seine bisher wohl beste Saison und holt den Gesamt-Weltcup. Das sei der grösste Erfolg, den ein Skifahrer erreichen könne, hatte der 24-jährige Nidwaldner vor Kurzem in einem Interview gesagt. Und nun reiht sich Odermatt, von seinen Freunden nur «Odi» gerufen, in die Handvoll Schweizer Skirennfahrer (Carlo Janka, Paul Accola, Pirmin Zurbriggen und Peter Lüscher) ein, die eine derart



Daniel F. Koch
Sportredaktor

Daniel.Koch@shn.ch

«Er kann unbelastet antreten und den Skifans noch viel Freude bereiten.»

überragende Saison gefahren hatten und mit der grossen Kristallkugel geehrt wurden. Dass er bei den 24. Olympischen Winterspielen in Peking im Riesenslalom die Goldmedaille erkämpfte, war noch eine weitere Grosstat von Marco Odermatt. Es spricht für ihn, dass er bei der letzten Abfahrt dieses Winters seinem Teamkollegen Beat Feuz gerne zum Gewinn der kleinen Kugel geholfen hätte, was aber nicht gelang, weil Odermatt vor Feuz landete. Das ärgerte Odermatt, er entschuldigte sich vielfach bei Feuz. Die verbindliche Art des Nidwaldners wird auch von den Konkurrenten respektiert. Odermatt gilt als abgeklärt und geerdet. Ein Typ, der sich auch von Schulterklopfen nicht von seinem Weg abbringen lässt. Selbst im Nachbarland Österreich, dem ewigen Konkurrenten, wenn es um Erfolge im Skisport geht, hat Marco Odermatt einen glänzenden Ruf. Und wird sehr geschätzt. Weil er zudem erst 24 Jahre alt ist, kann der Skiprofi noch einige weitere Erfolge einfahren. Die grössten hat er bereits, er kann also unbelastet antreten und den Skifans des Landes in Zukunft noch viel Freude bereiten.

Leserbriefe

Die SP vor einem Drahtseilakt?

Zu «SP steht vor einem Drahtseilakt», SN vom 12. März

In der Samstagsausgabe sieht Dario Muffler die SP vor einem Drahtseilakt. Diese Sichtweise führt er einerseits auf die Wahl von Romina Loliva und Paddy Portmann als Co-Präsidium der SP und andererseits auf den Eintritt von einigen ehemaligen Mitgliedern der AL in die SP zurück. Dazu sage ich als zurückgetretener Parteipräsident Folgendes:

So ein Parteipräsidium ist, wie Dario Muffler richtig feststellt, Knochenarbeit. Viel öffentliche Präsenz, viele Sitzungen, viel Gegenwind aushalten, und das ehrenamtlich in der Freizeit! Da erschein ich mir mehr als klug zu sein, diesen Job auf zwei Schultern zu verteilen. Zu zweit eine Partei zu führen, ist zwar anspruchsvoll, aber auch sehr hilfreich. Die Präsenz in der Öffentlichkeit kann aufgeteilt werden, bei Sitzungen kann man sich abwechseln, Niederlagen sind zu zweit leichter zu ertragen als allein, und die Vereinbarkeit mit Beruf und Familie ist so eher möglich.

Die Vermutung von Dario Muffler, der Partner von Romina Loliva, ex-AL Mann Matthias Frick, könnte sich auf diesem Weg einen Einfluss in der SP

verschaffen, geht weit an der Realität vorbei. Unsere Findungskommission hat ihre Arbeit bereits im Juni 2021 abgeschlossen, also lange Zeit vor unserem Parteitag. Verrät wohl der Verdacht, dass sich Frauen von ihren Partnern oder anderen Männern instrumentalisieren lassen könnten, eher etwas über die antiquierte Denkweise von Dario Muffler? Hätte er diesen Verdacht auch im umgekehrten Fall?

Dass es meiner Partei gelungen ist, zwei jüngere Menschen für das Parteipräsidium zu gewinnen, halte ich für einen Glücksfall. Hier die in der Politik sehr erfahrene Frau, die es gewohnt ist, in der Öffentlichkeit aufzutreten, dort der langjährige Kantonsrat, der sich schon in vielen Debatten, Abstimmungs- und Wahlkämpfen bewährt hat. Das kommt gut, da muss sich Dario Muffler keine Sorgen machen.

Der Eintritt von zahlreichen ehemaligen Mitgliedern der AL erfüllt mich mit Freude. Sie wollen weiterhin eine linke Politik machen und sehen, dass das in der SP möglich ist. Die Möglichkeit, in der Politik Karriere zu machen, ist in einem kleinen Kanton naturgemäss eingeschränkt. In Zukunft wird es in der SP mehr interne Konkurrenz geben als bisher. Das sehe ich aber mehr als Chance denn als Risiko. Allzu oft mussten wir in der Vergangenheit interne Wahlen durchführen, die gar keine richtigen Wahlen waren, weil lediglich eine Kandidatin/ein Kandidat zur

Verfügung gestanden ist. Aus meiner Sicht belebt Konkurrenz das Geschäft und wir sind es gewohnt, Diskussionen ohne persönliche Angriffe und sachbezogen zu führen.

Die Wahl von einem jungen Co-Präsidium und der Parteieintritt von aktiven ehemaligen AL-Mitgliedern freut mich, und ich sehe einer lebendigen und erfolgreichen Zukunft meiner Partei – der SP – entgegen.

Werner Bächtold
Schaffhausen

Unter der Rubrik «Leserbriefe»

veröffentlicht die Redaktion Zuschriften aus dem Leserkreis, um deren Publikation sie ausdrücklich ersucht wurde. Die Verantwortung für den Inhalt der Einsendungen tragen die Verfasser. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen oder Texte ehrverletzenden Inhalts zurückzuweisen. Anonyme Zuschriften wandern in den Papierkorb. In der Regel werden nur mit vollem Namen, Adresse und Telefonnummer gezeichnete Leserbriefe veröffentlicht.

Korrigenda

AUF KONFRONTATIONSKURS
SN vom 16. März 2022

Im Zusammenhang mit der Berichterstattung zum FC Schaffhausen ist es zu einem bedauerlichen Missverständnis gekommen: Roland Klein legt Wert auf die Feststellung, dass er die Aussage «Ich nehme nichts zurück» nicht getätigt hat. Wir entschuldigen uns.

Pressestimmen Protest im russischen TV



Marina Owsjannikowa verdient internationales Lob für ihre Anti-Kriegsbotschaft. Die russische Fernsehjournalistin ist bekannt gewesen als Putins persönliche Favoritin. Der Präsident hat sich mehrmals von ihr interviewen lassen. Dass es gerade sie ist, die auf diese Weise gegen Putins Krieg und die Propaganda des Kremls vorgeht, sagt einiges über ihren Mut aus. Gleichzeitig kann es weiterhin sein, dass der Präsident, wenn die Aufmerksamkeit von aussen abgenommen hat, Owsjannikowa benutzen kann, um ein Exempel zu statuieren. («Verdens Gang»)



Marina Owsjannikowa erinnert an den deutschen Arbeiter August Landmesser, der 1936 auf einem Foto als Einziger den Hitlergruss verweigerte. Erst 1991 wurde das Foto auf Drängen von Historikern in einer Zeitung veröffentlicht. Damit ging Landmesser als Symbol für Mut und Furchtlosigkeit in die Geschichte ein. Owsjannikowa mutiger Protest wird das ebenso tun. Es sind solche Menschen, die es nicht zulassen, dass die Ehre und die Würde der Menschheit nicht vollständig verloren gehen. («Müsavat»)

POLITIKEN

Die russische Journalistin Marina Owsjannikowa hat der Welt gezeigt, dass sich auch unter Putins repressivem Regime die Wahrheit nicht dauerhaft unterdrücken lässt. Mit unglaublichem Mut drang sie im staatlichen Kanal 1 in eine Direktübertragung der Nachrichten ein und hielt ein Plakat gegen den Krieg in die Höhe. Es war auch ein Notruf des Teils der russischen Bevölkerung, der Putins Zensur über den Krieg in der Ukraine durchschaut hat. Für kurze Zeit fiel die Fassade in der sonst so streng kontrollierten russischen Medienwelt. («Politiken»)

DAGENS NYHETER.

Ein Film von einer Anti-Kriegsdemonstration in Nischni Nowgorod zeigt eine Demonstrantin, die nur deshalb festgenommen wird, weil sie ein weisses Blatt in die Höhe hält. Das ist das Klima, das in Russland herrscht, und trotzdem stellt sich eine Redakteurin in einer laufenden Nachrichtensendung mit einer Botschaft gegen den Krieg in die Kamera. Putin hat viel von dem Widerstand gegen sein Regime und seinen Krieg gebrochen. Aber auch im Zarenreich gab es Volksaufstände. («Dagens Nyheter»)